

August 2001



**Universitäre psychiatrische
Dienste Bern, UPD
Kinder- und Jugendpsychiatrie
Klinik Neuhaus**

Bau-, Verkehrs-
und Energiedirektion
des Kantons Bern
Hochbauamt

**Universitäre psychiatrische
Dienste Bern, UPD
Kinder- und Jugendpsychiatrie
Klinik Neuhaus
Erneuerung Unteres Haus**

Bauträgerschaft:

Bau-, Verkehrs-
und Energiedirektion
des Kantons Bern
Hochbauamt
Reiterstrasse 11, 3011 Bern

August 2001

Inhalt

3
Bauträgerschaft
und Planungsteam

5
Halten ...

7
Bericht der Kantonalen
Denkmalpflege

13
Bericht der Architektin

18
Der Umbau aus der
Sicht der Benutzer

20
Baukennwerte

Redaktion und Satz

Kantonales Hochbauamt, Bern
Barbara Wyss-Iseli

Fotos

Iris Krebs, Bern

Druck

Jost Druck AG, Hünibach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelseite

Ausschnitt der Nordfassade

Bauträgerschaft und Planungsteam

Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Hochbauamt
Urs Hettich, Kantonsbaumeister (bis Oktober 1999)
Giorgio Macchi, Kantonsbaumeister
Peter Huggler, Projektleiter
Gottfried Rüfenacht, Fachleiter Haustechnik

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Amt für Planung, Bau
und Berufsbildung (APBB)
Erhard Ramseier, Vorsteher
Beat Glauser, Sachbearbeiter

Universitäre psychiatrische Dienste Bern, UPD

Dr. Christiane Roth, Direktionspräsidentin
Bruno Guggisberg, Direktor Dienste und Betriebe
Andreas Böhlen, Leiter Technik und Sicherheit

Kinder- und Jugendpsychiatrie, Klinik Neuhaus
Prof. Dr. med. Wilhelm Felder, Direktor
Richard Trede, Pädagogischer Leiter
Hans Balsiger, Hauswart

Denkmalpflege des Kantons Bern

Dr. Jürg Schweizer, Denkmalpfleger

Architektur

Iris Kaufmann, dipl. Architektin ETH/SIA, Bern

Örtliche Bauführung:

Schori Anliker Jäggi, Architekten HTL, Bern
Daniel Schori, Architekt HTL

Statik

Peter Högl, dipl. Bauingenieur ETH/SIA, Gümliigen

Elektroplanung

Varrin + Müller, Ingenieurbüro Gebäudetechnik GmbH,
Ostermundigen
Rolf Varrin, Elektroplaner

Heizungs-, Lüftungsplanung

E. Reinhard + Partner, Albligen
Erwin Reinhard, Ingenieur HLK/Energieberater NDS

Sanitärplanung

Inäbnit Ingenieurbüro für Sanitär-Technik, Bern
Robert Inäbnit, eidg. dipl. Sanitärplaner

Bauphysikalische Beratung

Grolimund + Partner AG, Bern
Markus Bichsel, Ingenieur HTL

Bauhistorische Untersuchungen

Josef Blonski, Restaurator, Zollikofen
Heinz Egger, Dendrolabor, Boll

Gartenplanung

Hans Klötzli + Beatrice Friedli,
LandschaftsarchitektIn HTL/BSLA/SWB, Bern
Hans Klötzli, Landschaftsarchitekt HTL



Hauptzugang von der
Unteren Zollgasse

Halten ...

An der Sockelmauer des «Unteren Hauses» ist ein kleines farbiges Schild vorschriftsgemäss angebracht worden, ein «placard von Bläch» aus unserer Zeit: ein Anhalteverbot.

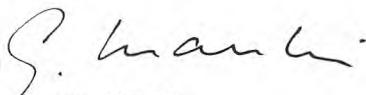
Dem Bericht des Denkmalpflegers entnehmen wir, dass bei diesem Haus in vergangenen Zeiten Anhalten angesagt war. Die Wegzölle mussten beglichen werden. Deshalb steht es dicht an der «Zollgasse» genannten Strasse.

Dem Bericht der Klinikleitung entnehmen wir, dass im nun erneuerten Haus auch in unserer Zeit Menschen Halt machen. Vielleicht zahlen sie manchmal Tribut dafür, dass in unserer Gesellschaft zu viele «placards» einem gelegentlichen Anhalten im Wege stehen. Die neue Therapiestation für Jugendliche steht oft hart an deren Lebensweg.

Das kleine Schild kann eine Mahnung sein für unser Verhalten. Geben wir Mensch und Haus noch genügend Raum und Zeit?

Die an der Erneuerung Beteiligten spürten diese Verantwortung. Sie setzten die für das Projekt erforderliche Zeit ein und gaben den Räumen eine neue Gestalt.

Möge das Haus für alle, die hier Station machen, ein guter Halt sein.



Giorgio Macchi
Kantonsbaumeister

Ost- und Nordfassaden
mit Hauptzugang



Südfassade mit Pavillon

Dr. Jürg Schweizer

Geschichtlicher Überblick

«Neuhäuser» gibt es zahlreiche in der Schweiz; sie zeichnen sich meist durch hohes Alter aus – auch alte Häuser waren bekanntlich einmal neu. Der Name deutet eigentlich nicht darauf hin, dass man ein bestehendes altes Haus durch einen Neubau ersetzt hat, was ein alltäglicher Vorgang ist, sondern dass eine bestehende Wirtschaftseinheit geteilt und mit einem neuen Betrieb ergänzt worden ist. Jedenfalls ist davon auszugehen, dass das Neuhaus bei seiner ersten Erwähnung im Jahre 1500 längst bestanden hat.

Das schlichte Haus unter Krüppelwalmdach mit Ründi fällt zuerst durch seine Ausrichtung zur Strasse hin und durch seine dominierende Stellung im Strassenraum auf. Anders als die allermeisten herrschaftlichen älteren Gebäude in weitem Umkreis, anders auch als die (auf Ittigerboden liegenden) ehemals bäuerlichen Bauten nördlich des Neuhauses, richtet dieses seine Hauptfassade nach Osten. Der Grund für diese Eigenheit, der besondere Bezug zur Strasse, ist in der ursprünglichen Funktion des Neuhauses zu suchen: es war seit alters Wirtshaus und Zollhaus! In dieser Funktion ist es seit dem 16. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Dem Neuhaus verdankt die Zollgasse ihren eigenwilligen, heute wenig verständlichen Namen. Fuhrwerke mit zollpflichtigen Waren, die aus dem unteren Emmental und dem Aargau ins Oberland und umgekehrt transportiert wurden, mieden aus begreiflichen Gründen den Umweg über Bern mit seinen steilen Stalden, um die Zollpflicht an der Kramgasse zu erfüllen. Sie fuhren vielmehr, die Grauholzstrasse unterhalb des Kappelisackers verlassend, am Badhaus (Ittigen) vorbei, über den Kreuzweg nach Wittigkofen, um die alte Thunstrasse zu erreichen. Zoll entrichtet wurde dafür eben im Neuhaus. Ein Zollstock und eine Tafel an der Strasse («ein placard von Bläch») mit entsprechender Inschrift erinnerte die Fuhrleute an ihre Pflicht. Naheliegend, dass der Fahrtunterbruch auch der Erquickung von Pferd und Fuhrmann diente; bis 1998 kündeten der grosse Brunnen auf der Nordseite und die mächtige, leider verdorrte Linde davon. Man kann sich gut vorstellen, dass die Fuhrleute unter der grossen, auffallenderweise nordseitigen Laube am Schatten ein Glas genehmigten und gleichzeitig ihr Fuhrwerk im Auge behielten. Das Neuhaus war, zusammen mit dem (eingegangenen) Bären in der Papiermühle und dem (abgebrochenen) Badhaus in Ittigen, die einzige Tavernenwirtschaft in der (alten) Gemeinde Bolligen (Ostermundigen und Ittigen eingeschlossen).

Das Tavernenrecht bedeutete, dass man, im Unterschied zur Pintenschenke, auch warme Speisen servieren und Gäste beherbergen durfte.

1842/43 fiel der alte Zopf der Binnenzölle, damit wurde die Zollstelle Neuhaus überflüssig. Die Eröffnung der Tiefenaubrücke 1851 samt zugehörigem Strassenausbau entzog der Zollgasse den Verkehr, damit wurde das Neuhaus als Wirtschaftsstandort zusätzlich massiv abgewertet. 1861 verkauften die Besitzer folgerichtig das Wirtschaftsrecht an die neue Gaststätte zur Tiefenau am Kopf der Brücke. Das Wirten im Neuhaus war zu Ende. Der Markt regierte eben auch in früheren Zeiten.

1868 kaufte die Spitalkorporation das Neuhaus zuhanden der Heil- und Pflegeanstalt Waldau, um das Gebäude als Filialanstalt für ruhige Pflinglinge einzurichten. 1937 erfolgte die Umwandlung zur Beobachtungsstation für lern- und verhaltensgestörte Kinder, aus der die heutige Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie hervorging, heute zur Hauptsache in den Neubauten von 1972 westseits untergebracht.

Baugeschichte des heutigen Neuhauses

In der Vorbereitung der Restaurierung hielt die Denkmalpflege das Neuhaus für einen Bau aus der Zeit um 1810/20: Alle formierten äusseren Merkmale wiesen auf diese Zeit. Im Inneren waren den tiefgreifenden Renovationsarbeiten der Sechzigerjahre alle alten festen Ausstattungen zum Opfer gefallen. Im Laufe der jetzigen Bauarbeiten wurden die modernen Verkleidungen jedoch entfernt, wodurch der Kernbau des Hauses zu erkennen war und belegte, dass die charakteristischen Stilelemente des frühen 19. Jahrhunderts Zutaten waren. Eine dendrochronologische Untersuchung von Balkenlagen und Dachstuhl ergab, dass das Bauholz im Winter 1740/41 gefällt worden war; da das Holz immer sofort verbaut wurde, ist das heutige Neuhaus 1741 aufgerichtet worden. Auf diese Zeit gehen Grundform des Hauses, Tragsystem, die Treppenanlage und das Korridorsystem im Obergeschoss zurück. Hingegen hat man jenes im Erdgeschoss in bezeichnender Art später verändert: Der heutige querdurchlaufende Korridor Nord–Süd ist nachträglich eingerichtet worden. Ursprünglich ist nur der Südarml mit der Treppe. Er bildete mit dem Korridorarm gegen Osten das ursprüngliche winkelför-

mige Erschliessungssystem. Dieser heute etwas seltsam anmutende Stichgang führte durch die Mittelachse, heute ein Fenster, ursprünglich eine Tür, auf ein Podest einer Freitreppe, die den Zugang zum ein gutes Stockwerk tiefer liegenden Hausvorplatz gewährte: Es ist dies der alte Haupteingang des Zoll- und Wirtshauses mit der logischen direkten Verbindung zur Strasse. Links des Ostkorridors war offensichtlich die eigentliche Zollstube untergebracht, rechts, um Gangbreite grösser als heute, die Gaststube, direkt angeschlossen an die grosse Küche im Nordwestviertel des Grundrisses. Südarm des Ganges mit dem Gartenausgang und Treppe bilden eine logische Verbindung.

Im Obergeschoss bestand der Quergang von Anfang an. Gegen die Strasse gab es einen vier Fenster breiten Saal und eine Stube, gegen Westen drei unterschiedlich grosse Räume. Der Ökonomie- oder Lagerzwecken dienende rückwärtige Vorbau gegen Westen gehört zum ursprünglichen Bauprogramm.

Die Räume zeigten sauber gehobelte, ungestrichene Balkendecken mit Kanten-Abfasungen über verputzten Wänden, z.T. mit grauen Riegteilen, Grauanstrichen und grauen Linierungen. Bemerkenswert ist der Befund, dass die Balkendecken auch im Erdgeschoss für einen reinen Fachwerkbau vorbereitet worden waren; erst nach der Zurüstung des Holzes wurde beschlossen, das Erdgeschoss auf dem Kellersockel gemauert aufzuführen und nur Obergeschoss und Giebel in Rieg. Diese Ständerkonstruktion war ursprünglich sichtbar und oxsenblutrot gefasst mit kalkfarbenen Gefachen: Daher hiess die Wirtschaft im 18. Jahrhundert zeitweilig «Zum Roten Haus». Mit der erwähnten Projektänderung einher ging der Beschluss, die Treppe im Inneren einzurichten, nachdem die Balken vorher nur zur Aufnahme des Korridors gerüstet worden waren.

Ein Umbau des Hauses fand um 1810/20 statt: Die nordseitige Laube wurde auf 3 m Tiefe verbreitert und erhielt die schwingvolle Form der weit gespannten Korbbogen auf dorischen Säulen – alles als Steinimitation in Holz konstruiert und in zarten Lachstönen gestrichen. Es entstand das charakteristische Peristyl der Nordseite, augenfälligstes Merkmal des Hauses, und in seiner köstlichen Mischung von Hochklassizismus und wieder belebtem Spätbarock ein Musterbeispiel für die Architektur der Restaurationszeit. Zweifellos erhielten gleichzeitig die Fenster-

bänke der Ostfassade im Obergeschoss ihr charakteristisches Karniesprofil und wurden die Gewände in warme Beige-Grautöne umgestrichen. Die Farbgebung der neuen Bauteile und der Renovationsanstrich der Gewände hatte immer noch zum Oxsenblutrot der Riegteile zu passen. Eine umfassende Erneuerung des Hauses wurde zwischen 1840 und 1850 vorgenommen: Der Korridorarm Nord wurde durchgebrochen und die heutige dekorative Türeinfassung zum Peristyl geschaffen. Die bisherige Freibundkonstruktion wurde an beiden Giebeln mit einer Ründi verschalt. Das ganze Haus wurde in der Folge in kühlen, differenzierten Grautönen gestrichen; Rieggpfosten und Rieggfelder erhielten denselben lichtgrauen Ton, so dass die Rieggliederung kaum mehr sichtbar war. Die Peristylsäulen wechselten vom «lachsfarbenen Marmor» zum «dunklen Alpenkalk». Der Tanzsaal, der in der Scheune gegenüber eingerichtet war, wurde als eigenständiges Bauwerk auf der Westseite neu gebaut (heute Turnhalle).

Im Inneren erhielten die Räume im 19. Jahrhundert einfachste Täferdecken aus quadratischen Feldern, Knietäfer und schöne Tapeten. Die Korridore und das Treppenhaus wurden vergipst und in Spritztechnik, z.T. als Quaderimitation dekoriert. Diese Ausstattungen konnten in Resten dokumentiert werden.

Nach dem Erlöschen des Zollrechtes und der Stilllegung des Gasthofs wurde der Bezug zur Strasse überflüssig: Man brach die Freitreppe kurzerhand ab und mauerte den alten Haupteingang zu. In seiner neuen Funktion als herrschaftlicher Wohnsitz war ein Gartenhaus willkommen, der kleine Pavillon in der Südostecke entstand. Diese «private» Phase dauerte freilich nur kurze Zeit, bis 1868. Danach verlangten die wechselnden Bedürfnisse der Klinik weit elementarere Ausstattungen und führten zu zahlreichen, oft harten Raumrenovationen. Immerhin wurde die Grundstruktur des Hauses nicht umgekrempelt.

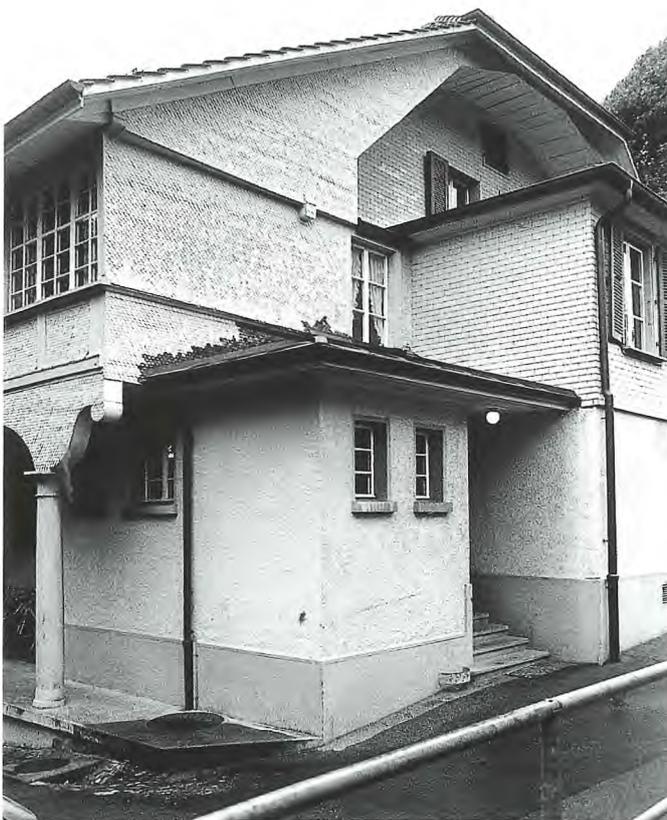
Die jüngste Bauphase aus der Sicht der Denkmalpflege

Die wohl seit der Erbauung des Hauses 1741 erste gleichzeitige Gesamtüberholung aller Innenräume sollte diese generelle Umkrempelung gerade nicht bringen, sondern in Übereinstimmung mit der bestehenden Grundstruktur des Baus geschehen – dies war ein Hauptanliegen der Denkmalpflege in diesem Vorhaben.

Es zeigte sich, dass unüberlegte Partialeingriffe zu verschiedenen Zeiten und ein Zimmerbrand bereits erhebliche Schäden, namentlich im Obergeschoss, angerichtet hatten. Das zweite Vorprojekt trug diesem konservierenden Anliegen der Denkmalpflege Rechnung und entsprechend hat das Haus seine Grunddisposition samt Treppe unter Beibehaltung des jüngeren Nordkorridors im Erdgeschoss bewahrt. Als nicht realisierbar erwies sich die Freihaltung der ursprünglich sichtbaren Primärkonstruktion des 18. Jahrhunderts im Inneren. Hingegen konnten wesentliche Korrekturen im Äusseren vorgenommen werden: Abbruch der grotesken Toilettenanlage in der Nordlaube, Reduktion des chaletartigen Dachausbaus südseits, Korrekturen am Anbau. Noch nicht ersetzen konnte man die (noch zu jungen) unpassenden Ziegel. Es wurde, namentlich aussen, sehr sub-

stanzschonend geflickt und gesichert, so dass die ungewöhnlichen Bogenstellungen des Peristyls im Original beibehalten werden konnten. Die Baugeschichte liess keine Rückkehr zur Buntheit des 18. oder des frühen 19. Jahrhunderts zu, sondern verlangte die Berücksichtigung der kühlen spätklassizistischen Farbgebung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Bauablauf bot, trotz Voruntersuchung, viele Überraschungen, auf welche die Bauleitung bereitwillig einging. In einfühlsamer Weise wurden neue Elemente in guter zeitgemässer Sprache eingeführt, so dass das Haus heute innen eine Ausstrahlung hat, in der sich überlieferte Grundstruktur und neue Oberflächen nicht konkurrieren, sondern ergänzen.

Die geschichtlichen Daten folgen den lokalhistorischen Arbeiten von Karl Ludwig Schmalz (Ostermundigen, 1983) und Hans Gugger (Ittigen, 1998).



Nordwestecke vor dem Abbruch der Toilettenanlage...



...und mit geöffneter Nordlaube nach der Erneuerung





Westfassade mit Bürotrakt

Die Ausgangslage

Ursprünglich um 1740 als Wirts- und Zollhaus gebaut, in den Dreissigerjahren zur Kinderbeobachtungsstation umgenutzt und in den letzten Jahren immer wieder partiell umgebaut und verändert, vermochte das Neuhaus Ende des 20. Jahrhunderts den Anforderungen als Wohnheim der sich laufend verändernden Kinder- und Jugendpsychiatrie nicht mehr zu genügen.

Die Durchmischung der Büro- mit der Wohnnutzung und der verschiedenen Abläufe erschwerte den Betrieb. Die unübersichtlichen, komplizierten und unpraktischen Grundrisse verhinderten eine optimale Nutzung und gute Orientierung. Die Nutzung des Dachgeschosses war aus feuerpolizeilichen Gründen stark eingeschränkt. Die Lärmimmissionen von der Unteren Zollgasse sind erheblich und beeinträchtigten die Unterbringung der Wohngruppe massiv. Im Weiteren waren sämtliche Installationen in einem desolaten, sanierungsbedürftigen Zustand, und einzelne Bauteile vermochten den hohen Anforderungen an die Sicherheit und Widerstandsfähigkeit nicht mehr zu genügen. Durch die früheren konzeptlos und teilweise unsachgemäss gemachten Um- und Anbauten war das Gebäude verbaut und befriedigte ästhetisch nicht mehr. Zudem war die Fassaden-sanierung seit längerer Zeit fällig.

Der Erhalt der bestehenden Bausubstanz, die Verdichtung der Nutzung und die Anpassung an die erhöhten Anforderungen der Installationen und der Technik bildeten die gesteckten Ziele.

Das Raum- und Nutzungskonzept

Zu Beginn der Planungsarbeiten war weder über das bestehende Gebäude und seine Geschichte noch über das neue Raumprogramm sehr viel bekannt. Schrittweise erkannten wir, was vom Bestehenden wohl ursprünglich sein musste und was später verändert oder zugefügt worden war. Zudem lernten wir die Bedürfnisse der Jugendpsychiatrie mit der Zeit kennen. Der vermuteten alten Baustruktur und den Nutzerbedürfnissen entsprechend versuchten wir, die Nutzungen anzuordnen:

Durch den Abbruch der WC-Anlagen unter der Laube wurde die Nord-Westecke des Gebäudes freigelegt und der alte Eingang wieder aktiviert. Die in Nord-Südrichtung laufende Erschliessungssachse mit der alten, einläufigen Treppe im Süden trennt

neu die beiden Wohngruppen. Diese erreicht man vom Zentrum des Hauses her über die Stichkorridore, in welchen gleichzeitig die Garderoben angeordnet sind. Nordseitig liegen die beiden Küchen mit den Essräumen, im Süden gegen den Garten die beiden Aufenthalts- und Wohnräume. Somit ist der alte kreuzförmige Grundriss mit seinen vier Räumen in den Ecken nach wie vor erlebbar. Dieser einfache, klare Grundriss ermöglicht eine problemlose Orientierung. Durch das Öffnen der Korridorenden fällt Licht bis ins Zentrum des recht tiefen Gebäudegrundrisses.

Um die Nutzungsdurchmischung zu entflechten, wurden der westseitige Anbau direkt von aussen her erschlossen und die Büros auf zwei Geschossen angeordnet. Eine neue interne Treppe garantiert die autonome Funktionstüchtigkeit der Büros und dient im Brandfall als Fluchtweg. Auf beiden Geschossen besteht die Möglichkeit, über eine Glastüre ins Hauptgebäude zu gelangen. Dadurch ist auch eine gewisse Flexibilität der Nutzung dieser Räume gewährleistet.

Im Ober- und Dachgeschoss ist je eine Wohngruppe mit fünf Individualräumen und einem Isolierzimmer untergebracht. Entsprechend der bestehenden Bausubstanz, der möglichen Belichtung und Orientierung, sind die Einzelzimmer im Oberschoss auf der Südseite, zum Garten hin angeordnet. Die Nachtwache liegt zentral im Gebäude mit Orientierung zur Strasse. Die geschlechtergetrennten Sanitärräume liegen im Zentrum, künstlich belichtet und belüftet. Mit der Ausbildung als Bastel- und Musikraum fanden wir für die lange, schmale und dreiseitig gut belichtete Veranda eine adäquate Nutzung. Im Dachgeschoss sind die Räume auf die beiden Giebelseiten orientiert und werden vom zentralen Erschliessungs- und Aufenthaltsbereich mit Oblicht erschlossen.

Die baulichen Eingriffe

Während des Freilegens des Gebäudes, beim Entfernen der diversen Verkleidungen, Beläge und Verputze und beim Zurückführen auf die Baustruktur erfuhren wir nicht nur viel Neues und Aufschlussreiches über die komplexe Baugeschichte, sondern erschraken auch über die schlechte Bausubstanz und ihre statische Untauglichkeit. Grundlegende statische Verstärkungen mussten vorgenommen und ins Raumkonzept integriert und angepasst werden.

Der ursprüngliche liegende Dachstuhl, welcher vor einigen Jahren durch zusätzliche Sparren verstärkt, mit einem Unterdach versehen und neu eingedeckt worden war, befand sich in einem guten Zustand und wurde integral erhalten. Das Dach wurde als Kaltdach belassen und die Ausbauten als unabhängige Elemente von der Dachstruktur losgelöst. Einzig die viel zu mächtige und unpassende Dachlukarne wurde durch eine einfache Schlepplukarne ersetzt.

Der westseitige Anbau muss aufgrund der durchlaufenden Aussenmauern bereits ursprünglich bestanden haben. Deshalb entschlossen wir uns zu einer Projektänderung, verschindelten diesen wie die Ründe und die Veranda und erreichten dadurch ein einheitlicheres Erscheinungsbild.

Der Innenausbau ist geprägt von den Anforderungen der Nutzer nach Widerstandsfähigkeit und Sicherheit. Massive Bauteile ohne Verletzungsgefahr, kaum zerstörbare, abschliessbare Möbel und eine möglichst nicht sichtbare Technik sollen diesen Anforderungen Folge leisten. Dass die Wohnlichkeit und Behaglichkeit vor diesem Hintergrund trotzdem nicht vergessen gehen darf, war uns ein grosses Anliegen.

Die Haustechnik

Da das Gebäude nur teilweise unterkellert ist und Teil der Gesamtanlage Neuhaus bildet, wurde der unter der Turnhalle gelegene Technikraum erhalten. Zudem konnten einzelne Teile wie die Wärmeerzeugung übernommen werden. Andere Teile wie die Warmwasseraufbereitung wurden durch Sonnenkollektoren, welche in das Turnhallendach integriert wurden, ergänzt. Das Meiste der Haustechnik wie Wärmeverteilung, Wasserversorgung, Abwasser, Lüftung, Elektro und ein brandschutzmässiger Vollschutz musste neu installiert werden.

Die Aussenanlagen

Bereits vor Inangriffnahme der Sanierungsarbeiten verdorrte die markante Linde an der Unteren Zollgasse und konnte nicht mehr gerettet werden. Im Zusammenhang mit der Neupflanzung wurden auch die Höhenverhältnisse und der Veloweg bei der Einfahrt zum Neuhaus angepasst.

Auf der Südseite des Gebäudes wurde die als Ponystall genutzte ehemalige Gartenlaube instand gestellt und dient nun der einen Wohngruppe als Aussenaufenthaltsraum. Der anderen Gruppe wurde der Gartenpavillon zugeordnet. In der näheren Umgebung des Gebäudes wurden die Beläge erneuert und harmonischer auf das Gebäude abgestimmt.

Als Abschluss des Areals der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik Neuhaus wurde gegen Süden ein einfacher Holzbau als neue Unterkunft für die Ponys geschaffen.

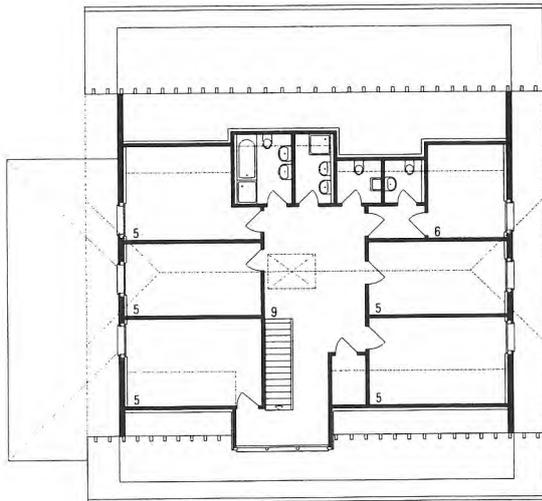


Neue Treppe im Büroanbau



**Kreuzförmiger Grundriss mit
alter Treppe im Erdgeschoss**

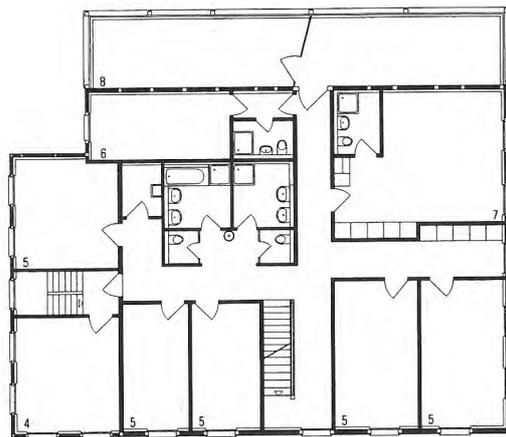
Zugang zum Dachgeschoss



Dachgeschoss

Schlafen Gruppe Luna

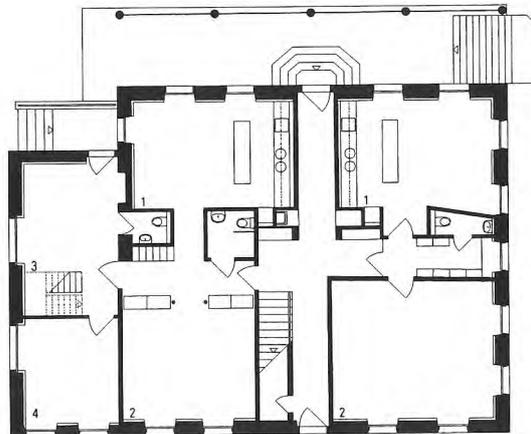
- 5 Zimmer
- 6 Isolierzimmer
- 9 Aufenthalt



Obergeschoss

Bürotrakt Schlafen Gruppe Sputnik

- 4 Büro
- 5 Zimmer
- 6 Isolierzimmer
- 7 Nachtwache
- 8 Werken / Musik

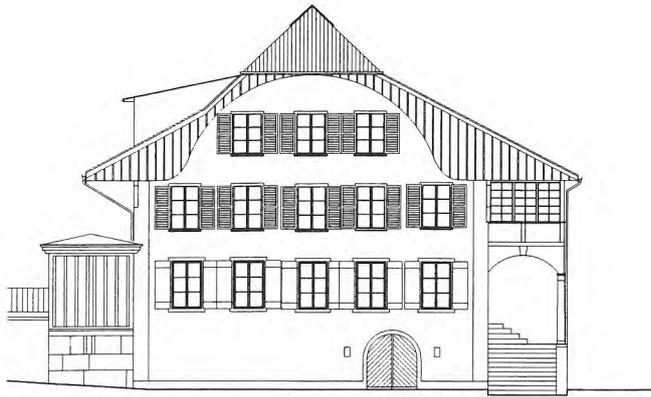


Bürotrakt Wohnen Gruppe Sputnik Wohnen Gruppe Luna

- 1 Essküche
- 2 Wohnen
- 3 Empfang / Warten
- 4 Büro



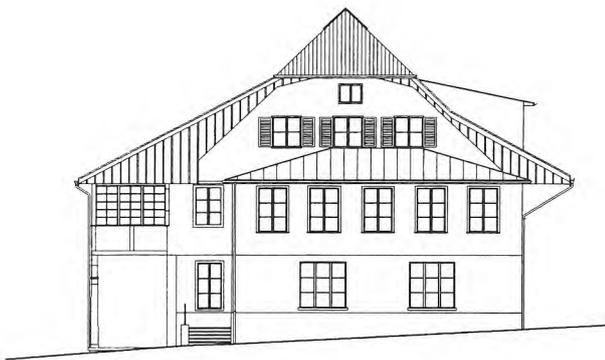
Erdgeschoss



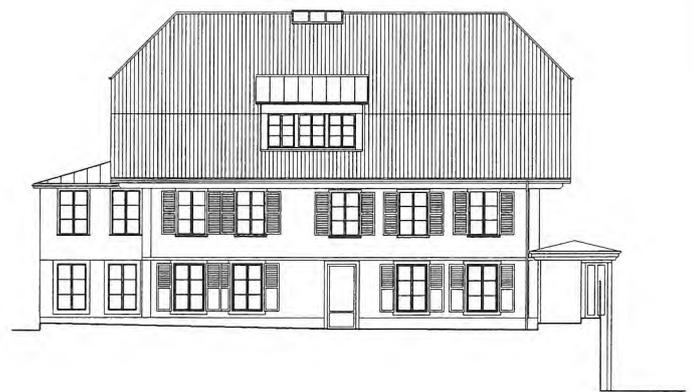
Ostfassade



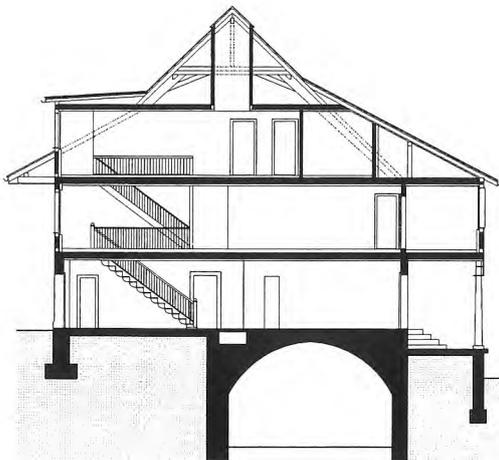
Nordfassade



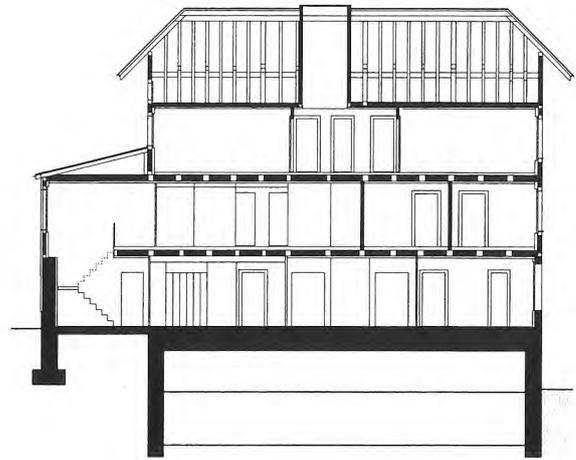
Westfassade



Südfassade



Querschnitt



Längsschnitt

Der Umbau aus der Sicht der Benutzer

Prof. Dr. med. Wilhelm Felder
Dr. med. Gianni Zarotti

Zur Geschichte der Klinik Neuhaus

Seit 1868 gehört das Gut zur Heil- und Pflgeanstalt Waldau. Diese brachte hier zunächst ruhige erwachsene Pflglinge unter. 1937 wurde dann eine Beobachtungs- und Therapie-station für Kinder und Jugendliche unter der Leitung von Dr. Weber eröffnet. In den Siebzigerjahren wurden auf dem Areal zwei Neubauten erstellt. In einen dieser Neubauten wurde die Schule untergebracht, im anderen die Kinder, während die Jugendlichen im «Mutterhaus» blieben. Prof. Dr. W. Züblin, der damalige Leiter der Klinik, gestaltete das ganze Areal nach pädagogisch-therapeutischen Gesichtspunkten.

Die stetig wachsende Nachfrage nach Plätzen, vor allem für Jugendliche, liess vorerst keine andere Möglichkeit als die de-zentrale Errichtung von therapeutischen Wohngemeinschaften zu, die später zu Aussenstationen der Klinik umfunktioniert wurden. Nach wie vor aber blieb das sogenannte Alte Haus in der Klinik aber Erstaufnahmeort für Jugendliche in akuten Krisen.

Zuletzt wurde im Alten Haus, das gelegentlich auch Unteres Haus genannt wird, eine gemischtgeschlechtlich geführte Grup-pe von bis zu neun Kindern und Jugendlichen betreut. Die räum-lichen Verhältnisse befanden sich nach den vielen Jahren in-tensiver Nutzung in teilweise äusserst prekärem Zustand und genügten den Anforderungen an eine moderne kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung nicht mehr.

Die heutigen Anforderungen

Mit dem Umbau konnte in Zusammenarbeit mit dem Hochbau-amt eine Therapiestation für Jugendliche realisiert werden, die sowohl hinsichtlich räumlicher Gegebenheiten, als auch bezüg-lich der geforderten Sicherheits- und Betreuungsstandards heutigen Anforderungen in geradezu idealer Weise entspricht.

Bezüglich der Ausgestaltung als Lebensraum für Jugendliche, die im Durchschnitt ungefähr 180 Tage im Unteren Haus hospita-lisiert sind, wurde von der Haltung ausgegangen, dass unsere Patientinnen und Patienten bei uns mindestens so wohnliche Verhältnisse antreffen sollten, wie bei ihren Eltern zu Hause. Der Hintergrund dieser Forderung besteht in der Tatsache, dass

Räume, deren Gestaltung und innere Besetzung für Jugendliche im Allgemeinen, und in der Arbeit mit psychisch kranken Ju-gendlichen im Besonderen, eine hohe Bedeutung haben und eine wesentliche Voraussetzung bilden für das Einleiten eines erfolgreichen Genesungs- und Entwicklungsprozesses.

Da zur Zeit der Projektierung noch unklar war, ob sich die seit langem zunehmend drängender stehende Forderung nach einer Akutstation für schwer und/oder akut kranke Jugendliche innert nützlicher Frist würde realisieren lassen, waren die Sicherheits-standards auf einen allfälligen Betrieb als Akutstation auszurich-ten. Dies bedeutet, dass die Möglichkeit eines geschlossenen Betriebs, Sicherung der Fenster, Einbau von Intensivpflege-zimmern (sogenannt «weiche Zimmer») und die Verfügbarkeit von genügend Bewegungsraum für geschlossen untergebrach-te Jugendliche eingeplant werden mussten.

Ausserdem waren betreuenerische und wirtschaftliche Erwägun-gen zu berücksichtigen. Die Gesamtzahl der Jugendlichen, die aufgenommen werden können, musste mindestens zehn betra-gen, da ansonsten die Kosten einer Hospitalisation unverhältnis-mässig hoch gewesen wären. Die Arbeit mit einer Gruppe von psychisch kranken und verhaltensauffälligen Jugendlichen die-ser Grösse ist jedoch aus gruppensdynamischen Gründen nicht möglich. Die ideale Grösse einer solchen Gruppe liegt bei unge-fähr sechs Jugendlichen, da sie einem quasi-familialen System entspricht, das dem Einzelnen den Überblick über das Ganze ermöglicht. Bei dieser idealen Gruppengrösse bleibt jedes Jugendliche einbezogen, auch wenn es vorübergehend die Tendenz hat, sich zurückzuziehen oder sich aus der Gruppe zu entfernen. Im Gegensatz dazu neigen grössere Gruppen dazu, sich in Untergruppen aufzuspalten, depressive, rückzugs-gefährdete Jugendliche drohen «unterzugehen», verhaltens-gestörte, sozial auffällige Jugendliche können die Oberhand ge-winnen und konstruktive therapeutische Arbeit verhindern.

Die Umsetzung

Alle geschilderten Forderungen liessen sich zu weitgehender Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten und des Betreu-ungsteams umsetzen. Wir verfügen nun über ein Therapiehaus, in dem man sich sehr wohl fühlt, genügend Platz vorhanden ist, um zusammen etwas zu unternehmen, in dem in hellen, eine

ruhige, wohnliche Atmosphäre vermittelnden Räumen gute sozialpädagogische Arbeit geleistet werden kann und therapeutische Prozesse sich entwickeln können.

Wir können nun insgesamt zehn Jugendliche beider Geschlechter in zwei Gruppen aufnehmen. Da auf jeder Gruppe ein Intensivbehandlungszimmer vorhanden ist, sind wir in der Lage, entweder entsprechend schwer Kranke zu behandeln oder verfügen über ein Reservebett. Die Einteilung in zwei Gruppen konnte im Parterre vollständig realisiert werden. Da die zentrale Treppe als Forderung des Denkmalschutzes erhalten werden musste, befindet sich nun dort eine Schnittstelle zwischen den ansonsten autonom arbeitenden und lebenden Gruppen: Beide müssen die gleiche Treppe benützen, um zu den Schlafräumen im Obergeschoss (Gruppe Sputnik) bzw. im Dachgeschoss (Gruppe Luna) zu gelangen. Diesen Umstand haben wir zunächst als «Schönheitsfehler» und Nachteil gesehen, inzwischen haben wir damit leben gelernt. Alle Jugendlichen verfügen über wohnlich gestaltete Einzelzimmer. Im Innern des Gebäudes untergebrachte Nassräume (Bad, Dusche, WC) sind hell, einladend und gut sauber zu halten. Die beiden hellen und grosszügigen Wohnküchen haben sich gut bewährt und entsprechen voll unserer Forderung, dass die Patientinnen und Patienten mehrere Mahlzeiten wöchentlich selbst kochen und das Geschirr selbst be-

sorgen sollen. Die beiden Wohnräume werden gut genutzt und ermöglichen in ihrer Grösse selbst den Einsatz für Versammlung des ganzen Hauses und für gruppentherapeutische Aktivitäten. Ausserdem verfügen wir nun mit der gedeckten, isolierverglaserten und beheizten Veranda über zwei grosse, helle Räume, die für verschiedene Freizeitaktivitäten genutzt werden können. Ganz besonders dankbar sind wir für den entrümpelten, neu gestalteten und neu möblierten Garten, der sehr rege benutzt wird.

Auch die technischen und Sicherheitsaspekte des Unteren Hauses sind nun auf den neuesten Stand gebracht worden. Alle öffentlich zugänglichen Fenster auf die Strasse hin und in den Obergeschossen sind mit Sicherheitsgläsern versehen worden, die, in der Fensterleibung befestigt, ein Öffnen der Fenster und die Luftzufuhr ermöglichen, jedoch verhindern, dass jemand z.B. in suicidaler Absicht aus dem Fenster stürzt. So konnte auf das Anbringen von Gittern, Lamellen o.Ä. verzichtet werden, die den Eindruck des Eingeschlossenseins vermittelt hätten. Die beiden Intensivbehandlungszimmer in den Obergeschossen mit jeweils eigener Nasszelle entsprechen vollumfänglich neuesten Sicherheitsstandards. Ausgerüstet mit weichem Mobiliar (mit brandhemmendem Material beschichtete Matratze, Kubus und «Sitzsack»), haben sie sich bereits mehrfach gut bewährt. Einen Gewinn stellt der grosse Arbeitsraum für die Betreuungsteams und die gemeinsame Nachtwache dar, mit eigener Nasszelle, eingebauten Medikamenten- und Aktenschränken und zentraler Überwachung der gesamten Haustechnik. Die beiden, durch einen separaten Eingang mit Warteraum zu erreichenden Büros für Oberarzt und Familientherapeut haben unsere in der ganzen Klinik sehr beengten räumlichen Büroverhältnisse ein wenig entlastet.

Das Resultat

Insgesamt steht uns ein Therapiehaus für die Jugendpsychiatrie zur Verfügung, in welchem sich sehr gut leben und arbeiten lässt. Es kann sich auch im Vergleich mit zahlreichen anderen Institutionen im In- und Ausland durchaus sehen lassen. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass das umgebaute Untere Haus unserer Klinik auch international den Standard moderner stationärer Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie repräsentiert. Für die sehr gute Zusammenarbeit an diesem gelungenen Bauvorhaben bedanken wir uns bei allen Beteiligten.



Wohnküche einer Gruppe

Baukennwerte

Objekt

Universitäre psychiatrische Dienste Bern, UPD
 Kinder- und Jugendpsychiatrie, Klinik Neuhaus
 Untere Zollgasse 99, 3063 Ittigen
 Code HBA 1874
 Bauzeit September 1998 bis Juli 1999

Preisstand	01.04.99: 101,3	(ZH 1998 = 100)
Kostenanteile	Neubau	% -
	Umbau	% 35
	Renovation	% 65

Projektdate

Rauminhalt SIA 116	RI	3269 m ³	Verkehrsflächen	VF	189 m ²
Grundstückfläche	FG	5000 m ²	Konstruktionsflächen	KF	130 m ²
Umgebungsfläche	UBF	1000 m ²	Nutzfläche	HNF + NNF = NF	614 m ²
Gebäudegrundfläche	(EG)	289 m ²	Geschossfläche SIA 416	GF1	934 m ²
Hauptnutzflächen	HNF	394 m ²	Energiebezugsfläche SIA 1870.4	EBF	610 m ²
Nebennutzflächen	NNF	220 m ²	Verhältnis	HNF/GF1 = Fq1	0,42
Funktionsflächen	FF	1 m ²	Verhältnis	NF/GF1 = Fq2	0,66

Kosten BKP

	%	Fr.		%	Fr.
0 Grundstück		-	20 Baugrube		-
1 Vorbereitungsarbeiten	5,4	118630	21 Rohbau 1	23,8	521779
2 Gebäude	100,0	2195776	22 Rohbau 2	11,8	259365
3 Betriebseinrichtungen	1,3	29307	23 Elektroanlagen	6,7	147623
4 Umgebung	8,3	181388	24 HLK-Anlagen	2,9	63242
5 Baunebenkosten	1,9	42129	25 Sanitäranlagen	8,1	177974
6 -		-	26 Transportanlagen		-
7 Spez. Betriebseinrichtungen		-	27 Ausbau 1	13,6	299041
8 Spez. Ausstattung		-	28 Ausbau 2	12,3	270574
1-8 Total Baukosten		2567230	29 Honorare	20,8	456178
9 Ausstattung		250000	2 Total Gebäude	100,0	2195776
Code HBA 1876 Erneuerung Aussenpavillon		31044			
Code HBA 1879 Areal		90151			
Code HBA 1886 Neubau Ponystall		86427			
Total Investitionen		3024852			

Kostenkennwerte

	BKP 2	BKP 1-8		BKP 2	BKP 1-8
Kosten pro m ² GF1	2351.-	2749.-	Kosten pro m ² HNF	5573.-	6516.-
Kosten pro m ³ RI	672.-	785.-	Kosten pro m ² NF	3576.-	4181.-
Kosten pro PatientIn (12)	182981.-	213936.-			

Die Kosten basieren auf der Bauabrechnung Dezember 2000.